

deutschen Forschungsliteratur. W. kommt zu dem Schluss, dass eine Verbindung der piastischen Familienmitglieder mit den Vorfahren als sicher gelten kann. Die Taten der ersten drei Generationen erfüllten für das Familienverständnis (aber nicht für das Nationsverständnis!) wichtige symbolische und memorative Funktionen. Identitätsprobleme nach dem Zusammenbruch der ersten Dynastie (bis 1034) führten jedoch dazu, dass bisherige Strategien der Herrschaftsrepräsentation aufgegeben wurden (Memoria, Hochzeiten, Heiligenkult). Bestimmte Elemente blieben jedoch auch in späteren Zeiten erhalten (Namengebung [Bolesław, Mieszko], Erinnerungskultur in den Hofannalen, Ikonographie).

Am Ende des Buches werden bestimmte Forschungsfragen gesondert in vier unterschiedlich langen Exkursen behandelt: 1. Echo auf die Tradition v.a. bei Thietmar von Merseburg (40 S.); 2. Piastisches Aachen? (4 S.); 3. Der Märtyrerbericht des Heiligen Adalbert und seine höfische Kontinuität (4 S.); 4. Existierte eine Genealogie der polnischen Fürsten? (30 S.).

Der Autor hat die sich selbst gestellte schwierige Aufgabe mit Bravour gelöst. Sein Werk wird auf lange Zeit Grundlagencharakter haben, zumal die Erforschung gesellschaftlicher Werte und mentaler Vorstellungswelten im Frühmittelalter – abgesehen von den religiösen Wertesystemen – noch in den Kinderschuhen steckt.<sup>2</sup>

Warschau/Warszawa

Grischa Vercamer

<sup>2</sup> In Deutschland kann man die vermehrte Hinwendung zu den Vorstellungswelten mit der 1999 von Hans-Werner Goetz begründete Reihe ‚Orbis mediaevalis. Vorstellungswelten des Mittelalters‘ verbinden.

**Galicja, Polska, Europa.** Pamięci Zbigniewa Frasa. [Galizien, Polen, Europa. Zum Gedenken an Zbigniew Fras.] Hrsg. von Stanisław Ciesielski und Krzysztof Ruchniwicz. Adam Marszałek. Toruń 2008. 252 S.

Die Hrsg. widmen dem im Jahr 1998 im Alter von nur 46 Jahren verstorbenen Historiker Zbigniew Fras eine Aufsatzsammlung, deren Themen sich an den Forschungsgebieten des zu Ehrenden orientieren. Fras, der in Breslau bei Adam Galos studierte, ist vor allem für seine Arbeiten über Galizien bekannt, das die Hrsg. als Fras' „geistige Heimat“ (S. 7) bezeichnen. Davon zeugen sowohl seine Dissertation, eine Biographie von Florian Ziemiałkowski, als auch sein wichtigstes Werk „Die Demokraten im politischen Leben Galiziens in den Jahren 1848 bis 1873“, das 1997 erschien. Weitere regionale Forschungsschwerpunkte waren das Allensteiner Land, wo er seinen Berufsweg begann, und Niederschlesien, dem er besonders durch seine Herkunft verbunden war. Fragen der Mikrogeschichte seines Heimatortes Primkenau (Przemków) widmete er sich mehrfach.

Die Reihe der nach ihrem Gegenstand chronologisch angeordneten Aufsätze beginnt mit Ergänzungen von Marek Derwich zu der herrschenden Forschungsmeinung, dass frühmittelalterliche Klostergründungen immer mit 13 Mönchen besetzt worden seien. D. führt zwei Beispiele vor, in denen der neue Abt nur elf Begleiter bei sich hatte, und stellt die These auf, dass der Abt sich damit in Demut nicht in der Nachfolge Christi (mit zwölf Begleitern), sondern in der Nachfolge Petri sehen wollte. Isabel Röska-Rydel begibt sich mit ihrem Aufsatz „Einstellungen und Vorstellungen: Deutsche gegenüber Polen in Galizien in der Atmosphäre des anwachsenden Konflikts in den Jahren 1830-1848“ mitten hinein in das liebste Forschungsfeld von Zbigniew Fras und führt anhand sprechender Beispiele vor, wie vielfältig die Einstellungen Deutscher gegenüber Polen in Galizien vor 1848 waren. Um die Frage nach dem polnisch-patriotischen Engagement vieler Söhne deutsch-österreichischer Beamter zu beantworten, fordert sie die Einbeziehung weiterer Einflussfaktoren und betont den Einfluss polnischer Freunde und Kommilitonen, der erkläre, warum auch Personen zu Polen wurden, „deren Mütter keine Polinnen waren“ (S. 40). Denn die unbewiesene These, dass diese frischgebackenen polnischen Patrioten ihr Selbstverständnis als Pole polnischen Ehefrauen und Müttern verdankten, müsse als

vereinfachend hinterfragt werden. Über Michail Bakunins Kontakte zu deutschen und polnischen Demokraten während der Revolutionszeit 1848 in Breslau berichtet Antoni A. Kamiński. Obwohl Bakunin in Breslau große Autorität besaß und geschätzt wurde, gelang es ihm nicht, Zugang zu geheimen, konkreten Planungen polnischer Revolutionäre zu bekommen. Von Breslau aus versuchte er, auch mit Hilfe des Panslawismus, die Revolution nach Russland zu tragen. Nicht nur das Scheitern der Revolution, auch nicht abebbende Gerüchte, er sei ein Spion des Zaren, ließen ihn Breslau schließlich wieder verlassen. An Fras' Dissertation, die Biographie von Florian Ziemiałkowski, knüpft Stanisław Pijaj an, wenn er die besondere Situation Ziemiałkowskis vor den Wahlen zum Wiener Staatsrat 1873 schildert. Die bedachte Taktik Ziemiałkowskis musste das Wahlverhalten der Polen verschiedener politischer Orientierung, das der Juden und der Deutschen ebenso berücksichtigen wie die Frage, welchen Gegenkandidaten er am dringendsten verhindern müsse. Alltägliche Probleme am Anfang des 20. Jh.s gerade der weniger wohlhabenden Lemberger beleuchtet Urszula Jakubowska schlaglichtartig. Zu wenige, zu teure, hygienisch unzumutbare Wohnungen, Einbrüche, Überfälle, Alkoholismus und streunende Hunde machten das Leben in Lemberg nicht ungefährlich. Vor diesem Hintergrund kam dem 1892 gegründeten Medizinischen Notdienst eine besondere Bedeutung zu. Die Stadtverwaltung war nur teilweise willens und in der Lage, Abhilfe zu schaffen. So wurden Wasserleitungen, Kanalisation und ein städtisches Schlachthaus geschaffen. Daran, Wohnungen für Arme zu bauen, war der Stadt nicht gelegen. Mit dem Zustandekommen des „Gesetzes über die Vereine und Versammlungen“ im Deutschen Reich 1908 setzt sich Adam Galos auseinander. Dass formal nicht deutlich werden sollte, dass sich dieses Gesetz gegen die Polen richtete, andererseits politisch aber nicht gewünscht war, dass alle nationalen Minderheiten im Reich betroffen wären, war dabei nur eine Schwierigkeit im parlamentarischen Prozess. Joanna Nowosielska-Sobel stellt in ihrem Aufsatz über den schlesischen Naturforscher und Botaniker Theodor Schube in einem Abriss die Geschichte der modernen Naturschutzbewegung seit dem 19. Jh. dar. Mit ihrem Interesse für regionale Entwicklungen in Schlesien wandert sie damit auf den Spuren von Zbigniew Fras. Weniger überzeugend sind die Ergebnisse von Grażyna Pańko, die in ihrem Text „Galizische Familienatmosphären“ Charakteristika galizischer Familien der Intelligenz aus den Erinnerungen dreier Lemberger herausarbeiten will und dabei besonders enge verwandtschaftliche und freundschaftliche Bindungen, häufige Treffen, die Ehrung von Traditionen und häufiges Musizieren ausmacht. Aufzuzeigen, inwiefern dies galizische Besonderheiten waren, gelingt ihr leider nicht. Krzysztof Kawalec begibt sich auf die Suche nach dem Verständnis der Kategorien „eigen“ und „fremd“ in den Debatten der Zwischenkriegszeit und geht der Frage nach, wie polnische Eliten ihr Selbstverständnis als westliche Nation, vor allem in Abgrenzung zu Russland, aber auch gegen „das Fremde“ im eigenen Staat, verhandelten. Einen amüsanten Artikel über die Trinkgewohnheiten der Breslauer Burschenschaft Cheruscia hat Wojciech Mrozowicz auf der Grundlage eines die Zechgewohnheiten dokumentierenden „Kannenbuches“ verfasst. Damit knüpft er an Fras' Vorliebe für galizische und schlesische Anekdoten an. Die bisher nicht zufriedenstellend geklärten Gründe für die Abberufung von General Władysław Sikorski als Befehlshaber des VI. Korps in Lemberg erhellt Jan Kęsik überzeugend mit Hilfe zuvor nicht herangezogener Bestände des Zentralen Militärarchivs. Elżbieta Kaszuba stellt die sich in den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg stetig steigende Propaganda der Militarisierung der ganzen Gesellschaft und die besondere Rolle der Medien in diesem Prozess dar. Mit der Exhumierung von ca. 1 300 gefallenen Wehrmachtssoldaten im sowjetischen Besatzungsgebiet im Jahr 1940 beschäftigt sich Grzegorz Hryciuk, leider ohne dass deutlich würde, was genau er daran zeigen möchte. Dem Bild der Bewohner Breslaus in der unmittelbaren Nachkriegszeit geht Teresa Kulak nach und stellt fest, dass der Mythos, die Stadt sei vor allem durch Polen aus dem Osten geprägt worden, von der Bevölkerungsstatistik widerlegt wird. Tatsächlich wurde das Stadtbild vor allem von ehemaliger Landbevölkerung geprägt, die kurzerhand als östliche gedeutet wurde, obwohl

sie in der Mehrzahl aus Zentralpolen stammte. Stanisław Ciesielski führt vor, vor welchem Hintergrund sich die Straffpolitik der UdSSR in den Jahren 1947 und 1948 verschärfte. Die Diskussion um die Änderung des Breslauer Stadtwappens 1948 als Teil der Propaganda von der „ewigen Polonität Schlesiens“ und ihre politische Verwirklichung stellt Rościszlaw Zerelik dar. Jerzy Maroń trägt zusammen, wie die Führung der polnischen Volksarmee in Erinnerungsliteratur dargestellt wurde (bis 1968). Mangels klarer Fragestellung oder inhaltlicher Einbettung lässt er den Leser mit dem sich ergebenden „paradoxen Bild“ (S. 225) leider allein. Jakub Tyszkiewicz richtet seinen Blick auf das wenig bekannte Feld der polnischen Diplomatie in Laos und zeigt am Beispiel der Auseinandersetzungen um den polnischen Vertreter der Internationalen Kontrollkommission (1961-1963) die Unterordnung der polnischen Diplomatie unter Moskauer Weisungen. Der Band schließt mit Überlegungen von Małgorzata und Krzysztof Ruchniiewicz zum Zweiten Weltkrieg in der polnischen und der deutschen Erinnerungskultur, der vor dem Hintergrund von privater Erinnerung und Erinnerungspolitik des polnischen Staates und der beiden deutschen Staaten das Aufflammen von Empfindlichkeiten in den letzten Jahren erklärt.

Einen inhaltlichen Zusammenhang kann ein so konzipierter Band naturgemäß nicht aufweisen. Er bietet aber einen schönen Überblick über die Vielfalt der durch Zbigniew Fras inspirierten und angestoßenen Forschungen. Zu fragen ist allerdings, ob 19 Beiträge auf 250 Seiten nicht zu viel sind. Eine geringere Zahl hätte dem ein oder anderen Beitrag mehr Tiefe ermöglicht und dem Band fraglos gutgetan.

Berlin – Halle/Saale

Alexandra Schweiger

**350-lecie Unii Hadziackiej (1658-2008).** [350 Jahre Union von Hadziacz (1658-2008).] Hrsg. von Teresa Chynczewska-Hennel, Piotr Kroll und Mirosław Nagielski. Wydawnictwo DiG. Warszawa 2008. 719 S.

Der stattliche Band tritt an, den Status der Union von Hadjač (poln. Hadziacz) als einer schlichten Marginalie in Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Ukraine, aber auch Polens, zu korrigieren. Auch wenn die Konjektur der beiden Herausgeber Teresa Chynczewska-Hennel und Piotr Nagielski, die Union aus dem Jahr 1658 stecke auch noch in der politischen Verbindung zwischen Piłsudski und Petljura zu Beginn des 19. Jh.s und könne gar eine Brücke zu dem Beitrittsbestreben der Ukraine in NATO und EU in der Gegenwart bilden (S. 11), allzu schwungvoll erscheint, dürfte gegen eine Bedeutungsvermehrung in der Einschätzung des historischen Ereignisses nichts einzuwenden sein. Der Pilotartikel von Pernal (S. 43 ff.) macht dies deutlich: Es geht bei der Union von Hadjač um nicht mehr und nicht weniger als den „Wiedereintritt“ (*re-entry*) der Ukraine in den Bestand der polnischen Adelsrepublik; dies allerdings unter gewandelten Bedingungen, worunter in erster Linie die wenige Jahre zuvor, im Vertrag von Perejaslav (1654), festgeschriebene Anbindung des Hetmanats an das Moskauer Reich zu sehen ist. Allein schon diese Kehrtwendung unter Chmel’nyč’kyjs Nachfolger Vyhovskij nimmt sich merkwürdig genug aus, und die Konstruktion einer gleichberechtigten Vereinigung von drei statt zwei „Nationen“ (also nicht nur Polen und Litauern, sondern auch Rutheniern) im Rahmen der Rzeczpospolita läßt tatsächlich zur Spekulation darüber ein, was gewesen wäre, hätte sich das Schicksal des ukrainischen Staatswesens in Gestalt der Palatinate Kiev, Braclav und Černihiv nicht mit Russland, sondern mit Polen verknüpft (das ja die spätere Westukraine bereits besaß).

Nun ist der Weg von der Marginalie zur Einstufung als „diplomatische Illusion“ (deren es in jener Zeit mehr gab; man sehe nur auf das Bündnis zwischen Kosaken und Siebenbürgen, vgl. Sándor, S. 507 ff.) nicht weit – was den Blick auf tiefer gehende Schichten dieses versuchten politischen Partnerwechsels lenkt. Der Verweis Pernal’s auf die Union von Lublin 1569 und auf die Union von Brest 1596 ebnet den Weg für ein Verständnis des Sachverhalts aus den inneren Regulierungsansätzen des Commonwealth